Ressourcen im Blick – Schulstartbegleitung mit ICF

Workshop im Rahmen des Forums Frühförderung, Potsdam, 2. September 2026
Markus Spreer

Der Übergang von der Frühförderung in die Schule ist für Kinder und Familien mit vielfältigen Veränderungen verbunden. Zugleich wechseln institutionelle Zuständigkeiten, professionelle Perspektiven und mitunter auch die Sprache, mit der Fähigkeiten, Unterstützungsbedarfe und Entwicklungsbedingungen eines Kindes beschrieben werden. Frühförderung verfügt häufig über ein umfangreiches Wissen darüber, **was ein Kind kann, was es interessiert, in welchen Situationen es sich beteiligt und unter welchen Bedingungen Aktivität und Teilhabe besonders gut gelingen**. Für einen erfolgreichen Übergang stellt sich daher nicht nur die Frage, **welche Informationen** an Schule weitergegeben werden, sondern vor allem, **wie dieses Wissen so formuliert werden kann, dass daraus pädagogisches Handeln entstehen kann**.

Der Workshop „Ressourcen im Blick – Schulstartbegleitung mit ICF“ griff diese Herausforderung auf. Ausgangspunkt war die International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) als gemeinsame Denk- und Verständigungsgrundlage. Die ICF richtet den Blick nicht ausschließlich auf Beeinträchtigungen von Körperfunktionen und -strukturen. Ebenso berücksichtigt werden Aktivitäten, Partizipation [Teilhabe] sowie Umwelt- und personenbezogene Faktoren. Entscheidend ist dabei die Betrachtung ihrer **Wechselwirkungen**. Damit verändert sich auch die Perspektive auf Unterstützungsbedarf: Neben der Frage „Was kann das Kind noch nicht?“ treten Fragen wie: **Was gelingt dem Kind? In welcher Situation? Mit wem? Unter welchen Bedingungen? Und welche Umweltbedingungen erleichtern oder erschweren Teilhabe?**

Diese Perspektive ist gerade für den Übergang in die Schule anschlussfähig. Es wurde danach gefragt, wie Informationen zu Funktionsfähigkeit, Aktivität, Teilhabe und Umwelt mit Fragen nach Lern- und Entwicklungsvoraussetzungen, schulischen Anforderungen, Bildungs- und Unterstützungsbedarfen sowie Förderplanung verbunden werden können. Ressourcen, Kontextbedingungen, Barrieren und konkrete Förderziele bilden dabei eine wichtige Brücke zwischen beiden Perspektiven.

Von der Beschreibung des Kindes zur Beschreibung von Teilhabebedingungen

Anhand eines Fallbeispiels erprobten die Teilnehmenden diese Denkbewegung praktisch. Dabei stand zunächst eine **beobachtungsnahe und ressourcenorientierte Beschreibung** im Mittelpunkt. Die Aussage „Das Kind # kann aufgrund seiner Behinderung nicht altersgemäß basteln“ enthält beispielsweise für die schulische Praxis deutlich weniger handlungsrelevante Informationen als die Beobachtung, dass das Kind # bei feinmotorisch anspruchsvollen Bastelarbeiten mehr Zeit benötigt und mit größeren Materialien, einer rutschfesten Unterlage und ausreichend Zeit viele Arbeitsschritte selbstständig durchführen kann. Ressourcenorientierung bedeutet dabei nicht, Schwierigkeiten lediglich positiver zu formulieren. Entscheidend ist vielmehr, sichtbar zu machen, **wann etwas gelingt und welche Bedingungen dazu beitragen**.

In der gemeinsamen Fallarbeit wurden deshalb fünf Perspektiven miteinander verbunden: Ressourcen und Interessen des Kindes, bereits gelingende Aktivitäten und Teilhabe, Teilhabebarrieren, nachweislich hilfreiche Förderfaktoren sowie die Bedeutung dieser Beobachtungen für den zukünftigen Schulalltag.

Besonders deutlich wurde dies bei der Analyse konkreter Situationen. Wenn das Kind # aufgrund seiner Sprechmotorik mehr Zeit für einen Beitrag im Morgenkreis benötigt und andere Kinder bereits antworten, bevor er seinen Beitrag beendet hat, liegt die

Teilhabebarriere nicht ausschließlich in seiner Sprechmotorik. Auch Antwortzeiten, Gesprächsregeln und Moderation sind relevante Umweltbedingungen. Ähnliches gilt für räumliche Übergänge oder feinmotorisch anspruchsvolle Aktivitäten. Eine beeinträchtigte Funktion führt somit nicht automatisch zu eingeschränkter Teilhabe. **Teilhabe entsteht vielmehr in der Wechselwirkung von Person, Aktivität und Umwelt.**

Frühförderwissen für Schule handlungsleitend übersetzen

In einer „Übersetzungswerkstatt“ überführten die Teilnehmenden eher allgemeine oder defizitorientierte Aussagen in Informationen, mit denen Schule konkret handeln kann. Eine für den Übergang hilfreiche Beschreibung sollte demnach möglichst **konkret, beobachtbar, situationsbezogen, ressourcenorientiert, umweltbezogen und handlungsleitend** sein.

Diagnosen und Informationen zu Körperfunktionen verlieren dadurch keineswegs ihre Bedeutung. Sie reichen allein jedoch nicht aus. Dies verdeutlichte der Vergleich zweier möglicher Übergabeformulierungen: Neben der Beschreibung motorischer und sprechmotorischer Beeinträchtigungen kann beispielsweise festgehalten werden, dass ein Kind eigene Ideen gern in Gespräche einbringt, ausreichende Antwortzeit hierfür hilfreich ist, angepasste Materialien selbstständiges Handeln ermöglichen und bei räumlichen Übergängen mehr Zeit benötigt wird. Erst solche Informationen machen für die Schule sichtbar, **wie sie die zukünftige Lernumgebung gestalten kann**.

Der Workshop mündete schließlich in die Perspektive des Kindes selbst. Am Beispiel vom Wunsch des Kindes, „in der Schule […] in der Pause mit den anderen Fußball [zu] spielen“, wurde gefragt, wer oder was sich verändern müsste, damit dieses Teilhabeziel erreicht werden kann. In den Blick geraten damit nicht nur Fähigkeiten des Kindes, sondern ebenso Mitschüler:innen, Spielformen und Regeln, Hilfsmittel, Schulhofgestaltung, Zeitstrukturen und das Handeln pädagogischer Fachkräfte.

Als Orientierung für die Übergangsgestaltung lassen sich daraus die **fünf Leitfragen des Workshops** festhalten:

1. **Was kann und möchte das Kind?**
2. **Woran kann es bereits teilhaben?**
3. **Wann entstehen Barrieren?**
4. **Unter welchen Bedingungen gelingt es besser?**
5. **Was bedeutet das konkret für Schule?**

Damit verschiebt eine ICF-orientierte Schulstartbegleitung den Fokus **vom isolierten Blick auf das Kind hin zur Passung zwischen Kind, Aktivität und Umwelt**. Die besondere Expertise der Frühförderung besteht dabei auch darin, Wissen über gelingende Situationen, Ressourcen und Förderfaktoren so weiterzugeben, dass es für Schule anschlussfähig wird. Ziel einer guten Übergabe ist somit nicht nur, dass die Schule *mehr über das Kind weiß*, sondern dass sie **besser weiß, was sie tun und verändern kann, damit Teilhabe gelingt**.